

GÜNTER KRAUSE

Die Geschichte der ökonomischen Theorien zwischen Mainstream und Alternative

Die Problemlage und relevante Fragen

Der Blick auf das Ende des 20. Jahrhunderts fördert ein fraglos bemerkenswertes Merkmal zutage: Es zeichnet sich durch eine historisch überraschende Reduktion der Vielfalt von Formen gesellschaftlicher Entwicklung aus.

Zunächst vollzogen sich in den achtziger Jahren in den Metropolen des Westens fundamentale strukturelle Veränderungen im Typus des Kapitalismus. Das fordistisch verfaßte, durch Varianten von keynesianischer Wirtschaftslehre geprägte Akkumulationsmodell mit Präferenzen für einen die ökonomischen Konflikte regulierenden Wohlfahrtsstaat wurde schrittweise obsolet. Ein neuer Kapitalismustyp trat an seine Stelle, der primär die Gesellschaft über Markt und Wettbewerb, Privatisierung und Deregulierung öffentlicher Güter zu konstituieren sucht. Angebotslogik, Freiheit des Kapitalverkehrs, massiver Abbau von erkämpften sozialen Standards sind seine Markenzeichen. Für die geistige Legitimierung dieses Projekts stand und steht insbesondere das gut gefüllte Arsenal des internationalen Neoliberalismus zur Verfügung. Dabei bildet die Neoklassik mit ihren diversen Offerten wie wohlfeilen wirtschaftspolitischen Formeln den theoretischen Kern. Sie repräsentiert damit heute zugleich *den* Mainstream in der Ökonomiezeit.

Zu Beginn der neunziger Jahre kam es schließlich zum Zusammenbruch des europäischen Staatssozialismus mit seinen Formen zentraler Planökonomie. Damit verbunden war eine durchaus nachvollziehbare Abkehr und Diskreditierung von jedweden Sozialismusmodellen, die Ideen von gesellschaftlichem Eigentum und volkswirtschaftlicher Planung sowie von sozialer Gleichheit und Verteilungsgerechtigkeit. Distanz zu den ideengeschichtlichen Quellen, den theoretischen Stammvätern der verschiedenen Sozialismuskonzepte sollte ebenso die Folge sein wie insgesamt eine defensive Position der Vertreterinnen und Vertreter des zeitgenössischen Marxismus.

Auch in den Gesellschaften der ›Dritten Welt‹ vollzogen sich in dieser Zeit gewichtige Veränderungen. Der Abbruch nachholender Entwicklung sollte vielerorts zu einer Tatsache werden – das Ende des Entwicklungsstaates war genauso unübersehbar wie das Ende des realsozialistischen Planungsstaates und des westlichen Wohlfahrtsstaates.

Unter diesen historischen Konstellationen erlangte das Projekt des neoliberalen Kapitalismus die Hegemonie im globalen Maßstab.

Günter Krause – Jg. 1943; Verkehrskaufmann, Prof. Dr. oec., studierte Politische Ökonomie in Leipzig und arbeitet seit 1968 in Lehre und Forschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (O.), am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte (Frankfurt/M.) sowie an verschiedenen ausländischen Universitäten; Arbeitsschwerpunkte: Dogmengeschichte, politische Ökonomie der Transformation, Institutionenökonomie, Geldtheorie, Wirtschaft und Recht; veröffentlichte unter anderem die Monographie »Wirtschaftstheorie in der DDR« (Metropolis Marburg 1998) sowie kürzlich als Mitautor und Herausgeber: »Rechtliche Wirtschaftskontrolle in der Planökonomie. Das Beispiel DDR« (Nomos Baden-Baden 2002).

Offenbar konkurrenzlos, avancierte es in einer Art Alleinvertretung zum Leitbild künftiger Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft. Von seinen Losungen schien eine Faszination auszugehen. Die Ideen neoklassischer Ökonomie ließen sich dank einflußreicher *Think Tanks* weltweit verbreiten. Ihre Politikrezepte gerieten kraft mächtiger internationaler Finanzinstitutionen wie Internationaler Währungsfonds (IWF) und Weltbank zu scheinbaren Allheilmitteln für Aufstieg, Transformation und Krisenbewältigung. In Wirklichkeit werden mit ihrer Hilfe vor allem Profitinteressen des US-amerikanischen wie des internationalen Monopolkapitals verwirklicht und kaschiert.

Joseph Stiglitz, Jahrgang 1943; US-amerikanischer Ökonom, Chefvolkswirt und Vizepräsident der Weltbank von 1997-1999; Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften (zusammen mit George Akerlof und Michael Spence) 2001.

Mit dem Begriff ›Washington-Consensus‹ wird eine ordnungspolitische Strategie bezeichnet, welche die (Wieder)Herstellung oder Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit und Kreditwürdigkeit sowie die marktwirtschaftliche Stabilisierung von (Entwicklungs)Ländern zum Ziel hat. Dies soll mit Hilfe von marktwirtschaftlicher Deregulierung und Privatisierung sowie der Liberalisierung des Außenhandels erreicht werden. Um die angestrebte Erhöhung der internen Spar- und Investitionsrate sowie eine Verbesserung des Investitionsklimas für ausländische Investoren zu sichern, wird die praktische Durchführung derartiger Strategien von IWF und Weltbank mit sogenannten Strukturanpassungsprogrammen, die mit konkreten wirtschaftspolitischen Auflagen verbunden sind, flankiert.

Glaubwürdiger Zeuge in dieser Sache ist Joseph Stiglitz. Er bemerkt höchst aufschlußreich, daß sich IWF, Weltbank sowie die US-Regierung auf den berühmten ›Washington-Consensus‹ verständigt haben. Ihr neoliberales »Konzept besteht darin, die früher kommunistischen und alle in Finanzkrisen befindlichen Länder dazu zu zwingen, ihre Unternehmen sofort zu privatisieren, die Finanzmärkte zu liberalisieren und die Rolle des Staates in der Wirtschaft soweit wie möglich zu reduzieren« (Stiglitz 2002 a: 23). Sehr deutlich formuliert er an anderer Stelle, daß es bei dieser Strategie »weder auf ökonomische noch auf politische Rationalität ankommt. Entscheidungen wurden gefaßt auf der Grundlage einer sonderbaren Mixtur aus Ideologie und schlechter Ökonomie, eines Dogmas, das manchmal nur hauchdünn eigene Interessen zu verschleiern schien« (Stiglitz 2002 b: 12). Zu der hier besonders interessierenden Frage nach Alternativen erklärt Stiglitz: »Nirgends entdeckte ich fundierte Diskussionen und Analysen der Folgen alternativer Politikansätze. Es gab ein einziges Rezept. Alternative Meinungen waren unerwünscht. Es gab kein Forum für offene, freie Diskussion, ja, sie wurde sogar unterbunden. Ideologische Erwägungen bestimmten die wirtschaftspolitischen Auflagen...« (Stiglitz 2002 b: 12).

Natürlich werden dadurch wichtige Fragen aufgeworfen wie zum Beispiel die, ob zur weltweiten Dominanz des Neoliberalismus überhaupt ernsthafte theoretische wie praktische Alternativen existieren. Wie läßt sich heute gegen dieses scheinbar so stabile neoliberale Kapitalismusprojekt ein Mehr an sozialer Gerechtigkeit, an Umverteilung von oben nach unten, an ökologisch und sozial verträglicher Entwicklung, an Demokratie und Solidarität verwirklichen? Auf welchen Wegen kann gerade das Monopol der herrschenden neoliberalen Eliten auf Legitimität und Gestaltung, auf Vernetzung sowie Interpretation der Vorgänge in Wirtschaft und Gesellschaft aufgebrochen werden? Lassen sich vielleicht in der heutigen Ökonomie Theorieangebote ausmachen, die angesichts der Wirkung und Beharrung der Neoklassik als konkurrierende Forschungsprogramme Aufmerksamkeit verdienen? Inwieweit bietet speziell die Theoriegeschichte einen intellektuellen Fundus bei der Suche nach Reformalternativen? Welche Ideenpotentiale lassen sich für die Kritik der gerade auch im Alltagsbewußtsein recht verbreiteten Dogmen und Legenden des neoklassischen Mainstream finden? Eröffnen sich auf diesem Wege reale Chancen für eine schlüssige Delegitimierung seiner Logik, Methode und wirtschaftspolitischen Handlungsmuster?

Natürlich sind diese und ähnliche Fragen bereits seit einiger Zeit im Diskurs all der Kräfte und Netzwerke präsent, die sich – wie etwa die ATTAC-Bewegung oder jüngst das Zweite Weltsozialforum in Porto Alegre – in scharfer Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis des Neoliberalismus befinden und um eine ökonomisch, politisch und sozial gerechtere Welt ringen. Seit etwa zwei Jahren beginnt beispielsweise auch die *Theorie* der Globalisierungskritik zum Engagement der Globalisierungsgegner in der politischen *Praxis* aufzuschließen. Wurden diese Kräfte lange als »Frühsozialisten und Wanderprediger« beziehungsweise als »naive Vorform einer neuen Internationale« (Peter Glotz) denunziert und pauschal ob ihres Theoriedefizits gescholten, so erlangt die sich weltweit neu gruppierende Bewegung einer linken Systemkritik schrittweise nun schärfere theoretische Konturen. So signalisieren etwa die Arbeiten von Hardt/Negri (2000), Mander/Goldsmith (2001), Klein (2001), Bennholdt-Thomsen et al. (2001) sowie die erste ernsthafte Analyse der Programmatik und Struktur von ATTAC (vgl. Grefe et al. 2002) diese fraglos bemerkenswerte Entwicklung.

Es ist keine Frage, daß seit dem Terror des 11. September 2001 das Denken, vor allem jedoch das Verwirklichen von Alternativen zum neoliberalen Herrschaftsprojekt dringender denn je geworden ist. Gewalt und Terror haben Ursachen. Wenngleich diese Ursachen keinerlei Legitimation der Aktionen wie der Akteure des Terrors liefern, so erhellen sie allerdings, daß aus Strukturen globaler Ungerechtigkeit zweifelsfrei Armut und Unterentwicklung, Elend und Verlust an Zukunftsperspektiven hervorwachsen können.

Der Frage nachgehend, was »haben wir nicht verstanden, dass es zu solchen Attentaten kommen konnte?«, verweist die renommierte US-amerikanische Soziologin Saskia Sassen vor allem auf die »scharfen Kontraste« beziehungsweise »Ungleichgewichte in der ökonomischen Globalisierung« (Sassen 2001: 14). Es sind die strukturellen Verhältnisse der globalen Ungerechtigkeit, die alles andere als einen günstigen Humus für Frieden, Sicherheit und zivile Lösungsformen von Konflikten bilden.

Ungeachtet der sozialen Lage und Herkunft von Gewalttätern, erweisen sich diese Verhältnisse in zahlreichen Ländern der Welt als wirksamer Nähr- und Resonanzboden sowie als Rekrutierungsgrundlage für Terroristen. Sassen macht im übrigen darauf aufmerksam, daß in den Vereinigten Staaten bis »zum 11. September ... als gesichert (galt), dass die ›armen‹ Länder uns unseren Lebensstil und unsere Form von Demokratie neiden« und alle »politischen Diskurse ... darauf ausgerichtet (waren), mit dem freien Unternehmertum das Glück Amerikas über die Welt zu bringen« (Sassen 2001: 14). Hieran wird recht deutlich, wie eng die Begrenzung des Einflusses neoliberaler Ideologie und Politik mit der Frage des Angebots von Alternativen in Theorie und Praxis, von neuen Entwicklungspfaden für Wirtschaft und Gesellschaft verflochten ist. Genau das ist der Punkt, um den es geht!

Mainstream und Alternative

Im Unterschied zu den in der Wissenschaftstheorie fest verankerten und exakt definierten Schlüsselbegriffen »Paradigma« (Kuhn 1962),

ATTAC – Action pour une taxe Tobin d'aade aux citoyens – Aktion für die Einführung einer von dem jüngst verstorbenen US-amerikanischen Ökonomen und Nobelpreisträger James Tobin vorgeschlagenen Steuer auf spekulative Kapitaltransaktionen (Tobin-Steuer).

James Tobin (1918-2002) – US-amerikanischer neoklassischer Ökonom, erhielt 1981 den Nobelpreis, war Wirtschaftsberater von John F. Kennedy; in seinem theoretischen Schaffen befaßte er sich vor allem mit makroökonomischen Untersuchungen zum Verhältnis von Konsum, Investitionen, Beschäftigung und Preisentwicklung speziell aus fiskal- beziehungsweise geldpolitischer Sicht. Um die von spekulativen Devisentransaktionen auf internationalen Finanzmärkten ausgehenden wirtschaftlichen Risiken zu verringern, schlug er 1972 eine Besteuerung kurzfristiger internationaler Kapitalbewegungen vor. Sein Vorschlag wird seitdem immer wieder in verschiedenen Varianten diskutiert, bisher aber nirgends verwirklicht.

»Man spricht von einer Furcht vor der Modernisierung, die seine (des Westens – G. K.) Gegner umtreibt. Diese Fehleinschätzung schafft erst den rhetorischen Raum, in dem Bin Laden agieren kann. Es geht gar nicht um das Hochhalten von alten Traditionen gegen angebliche Modernität. Es geht um Hunger, um die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse« (Sassen 2001: 14).

»Forschungsprogramm« (Lakatos 1978) oder »Schule« (Mair/Miller 1991) sind ›Mainstream‹ und ›Alternative‹ keine präzise bestimmten akademischen Begriffe. Sie finden dennoch in wissenschaftlichen Gemeinschaften und Diskursen eine – vor allem alltagssprachliche – Verwendung.

In der Ökonomiezeitung wird heute von »Modern Mainstream Economics« (vgl. statt anderer Samuelson/Nordhaus 1995; Hickel et al. 2000) sowie »alternativer Ökonomie« (vgl. statt anderer Gubitzer 1993, Kitzmüller/Paul-Horn 1998) gesprochen. Doch auch von »alternativer Wirtschaftswissenschaft« (Heseler et al. 2002) oder einem »Alternative Framework for Economics« (Potts/Nightingale 2001) ist die Rede. Alternatives ökonomisches Denken firmiert teilweise auch unter dem Begriff von »Underground Economics« (Dugger 1992). Im Spektrum der alternativen Bewegung wird der Begriff ›alternative Ökonomie‹ zudem zur Charakteristik eines mittlerweile breit gefächerten experimentellen Sektors selbstverwalteter Unternehmen eingesetzt (vgl. Schindowski 1990).

Bekannt sind weiterhin nationale wie internationale Gruppen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit alternativem wirtschaftstheoretischen wie -politischen Ansatz wie etwa die bundesdeutsche *Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik*, die interdisziplinäre österreichische Forschungsgruppe *Alternative Modellbildung in der Ökonomie* oder die europaweit agierende Arbeitsgruppe *Alternative Economic Policy in Europe*.

Der hier verwandte ›Mainstream‹-Begriff zielt nicht etwa auf eine einzelne Wirtschaftslehre. Vielmehr wird damit ein im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstandener und seitdem sich stetig entwickelnder Komplex von ökonomischen Theorien, Leitbildern und Dogmen der *Neoklassik* bezeichnet. Ferner wird unter *Mainstream* auch die in den staatssozialistischen Gesellschaften etablierte ›marxistisch-leninistische‹ Wirtschaftslehre gefaßt, die insbesondere unter dem verhängnisvollen Einfluß des Wissenschaftsverständnisses von Josef W. Stalin zu einer dogmatisierten *Offizialökonomie* erstarrte. Diese Theorietradition kann heute allerdings als weitgehend delegitimiert und überwunden gelten.

In der Wissenschaftsgeschichte beeindruckte die Neoklassik vor allem durch ein elegant entwickeltes Theoriegebäude, das stark auf innere Logik sowie einen hohen, mittels mathematischer Modellbildung erreichten Grad formaler Perfektion und Brillanz setzt. Neben ihrem fraglos respektablen Beitrag zur mathematischen Formalisierung von ökonomischen Phänomenen und Zusammenhängen wartete die Neoklassik mit besonderen Leistungen bei der Analyse von Märkten, Preisen und Geld, von Entscheidungsvariablen der Wirtschaftssubjekte sowie bei der Ausarbeitung einer Theorie der Wirtschaftssysteme auf.

Ihre paradigmatische Prägung erhielt sie zum einen durch den Rückgriff auf bestimmte Ideen einer Reihe von Theoretikern der freien Konkurrenz, vor allem von Adam Smith, Jean B. Say und Robert T. Malthus. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts beziehungsweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts leisteten dann Vertreter der ›marginalistischen Revolution‹ (Carl Menger, Leon Walras, Vilfredo Pareto, Alfred Marshall) Kärnerarbeit bei der Ausgestaltung

Die Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik publiziert zum Beispiel jährlich ein in der Öffentlichkeit viel beachtetes Gegengutachten zum Gutachten des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, das Memorandum.

Adam Smith (1723-1790), schottischer Philosoph und Ökonom; gilt als Vater der Nationalökonomie.

Jean B. Say (1767-1832), französischer Ökonom, Urheber des nach ihm benannten Theorems, wonach sich jedes Angebot eine adäquate Nachfrage schaffe und somit die Märkte tendenziell im Gleichgewicht wären.

Robert T. Malthus (1766-1834), englischer Ökonom und Bevölkerungstheoretiker.

des Lehrsystems. Die späteren Jahrzehnte brachten dann den Ausbau und die Verfeinerung der neoklassischen Ökonomie durch den deutschen ORDO-Liberalismus (Walter Eucken und Franz Böhm), Vertreter der in die USA übergesiedelten »Austrians« (Friedrich A. von Hayek und Ludwig von Mises), die Chicago School of Economics (Frank Knight, Herbert A. Simon, Milton Friedman, George J. Stigler und Gary S. Becker), den Monetarismus sowie die Angebotsökonomie.

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts unternahmen – nach der Wahrnehmung bestimmter Defizite – insbesondere anglo-amerikanische Ökonominnen und Ökonomen den Versuch, das Profil der Neoklassik weiter zu schärfen, so etwa durch die Entwicklung der *Neuen Klassischen Makro- und Mikroökonomie*. Denn »wie können wir« – so Henri Lepage – »die liberale Gesellschaft und Marktwirtschaft ernsthaft verteidigen, wenn wir uns nach wie vor an Urbildern orientieren, die auf einer Analyse menschlicher und sozialer Phänomene basieren, welche heute von deren Gegnern auf das heftigste bestritten wird?« (Lepage 1979: 11).

Der Ansatz der Neoklassik sollte nicht allein auf bislang unberücksichtigte ökonomische Problemlagen, sondern gerade auch auf *nicht*ökonomische Untersuchungsfelder wie Politik, Recht, Familie, Geschichte und Bürokratien ausgedehnt werden. Nach Gary S. Becker, einem führenden Initiator dieser Evolution, befaßte sich die Wirtschaftstheorie zuerst mit der Analyse der Produktion und Konsumtion materieller Güter, widmete sich in einer zweiten Phase der Untersuchung sämtlicher Marktphänomene und wende sich nun in ihrem dritten Stadium der »Gesamtheit der menschlichen Verhaltensweisen und aller damit verbundenen Entscheidungen« (Becker 1977: 19) zu. So werde die Ökonomie »nicht durch den marktmäßigen oder materiellen Charakter des zu behandelnden Problems definiert, sondern sie umfaßt jede Fragestellung, bei der es um Ressourcenverteilung oder Wahl in einer Knappheitssituation« (Becker 1977: 19) gehe.

Produkte dieser Genesis der Neoklassik waren unter anderem die *Theorie der rationalen Erwartungen* sowie die *Neue Institutionelle Ökonomie* mit ihren diversen Ansätzen wie der Theorie der Eigentumsrechte, der Transaktionskosten-Theorie, dem Konzept von einer New Economic History, der Principal-Agent-Theorie oder der Public-Choice-Theorie.

Ungeachtet der Theorievielfalt der neoklassischen Ökonomie gibt es einen »harten Kern«, der allen gemeinsam ist. Er besteht aus einem Set von wirtschaftstheoretischen wie -politischen Grundaussagen, Denk- und Analyseprinzipien sowie methodischen Instrumenten. Hierzu zählen solche Aussagen wie:

- der Nutzen ist (unabhängig von Raum und Zeit beziehungsweise jedweden sozialen Verhältnissen) die zentrale Zielgröße allen Wirtschaftens;
- Markt und das freie Spiel der Preise sind die effizientesten Instrumente der Koordination von Angebot und Nachfrage beziehungsweise der Wirtschaft überhaupt;
- Angebot und Nachfrage werden durch das Selbstinteresse beziehungsweise die nutzenmaximierenden Entscheidungen eines stets

Carl Menger (1840-1921), österreichischer Ökonom; Mitbegründer der »Österreichischen Schule« der Volkswirtschaftslehre.

Leon Walras (1834-1910), französisch-schweizerischer Mathematiker und Ökonom; Begründer der »Lausanner Schule« der Grenznutzentheorie und Hauptvertreter der mathematischen Volkswirtschaftstheorie.

Vilfredo Pareto (1848-1923), italienischer Ökonom und Soziologe; bedeutender Vertreter der »Lausanner Schule«.

Alfred Marshall (1842-1924), englischer neoklassischer Ökonom; Begründer der anglo-amerikanischen Allgemeinen Wirtschaftslehre (Economics).

Walter Eucken (1891-1950), deutscher Nationalökonom, Mitbegründer und Hauptvertreter der »Freiburger Schule« der Volkswirtschaftslehre.

Franz Böhm (1895-1977), deutscher Jurist; führender Theoretiker des Neoliberalismus.

Friedrich A. von Hayek (Jahrgang 1889), orthodoxer liberaler Wirtschaftstheoretiker, Nobelpreisträger des Jahres 1974.

Ludwig von Mises (1881-1973), österreichisch-amerikanischer Ökonom und Soziologe.

Gary S. Becker (Jahrgang 1930), US-amerikanischer Ökonom; Begründer der Theorie vom »Human capital«, Nobelpreisträger des Jahres 1992.

rational handelnden Individuums bestimmt, das vorgeblich über weitgehende Markttransparenz und vollkommene Informationen verfügt;

- das Marktsystem besitzt eine automatisch wirkende, endogene Tendenz zu Gleichgewicht und Stabilität, es sichert neben wirtschaftlicher Dynamik zugleich Verteilungsgerechtigkeit;
- der Staat hat für die freie Tätigkeit der privaten Wirtschaftssubjekte allein die allgemeinen Rahmenbedingungen zu setzen.

Die mit dem Triumph der Neoklassik verbundene Markteuphorie sollte jedoch dazu führen, daß – ungeachtet einzelner Debatten über ›Marktversagen‹ – die *Grenzen* des Marktes beziehungsweise des Marktparadigmas ziemlich aus den Augen gerieten. Der Blick war beziehungsweise ist auf den Markt gerichtet – aber ganz offensichtlich nicht mehr darüber hinaus!

Methodisch leitet die Neoklassik ihre Erkenntnisse über eine Reihe zeitloser Annahmen ab, die vielfach bar jeglicher Verankerung in der Realität und ohne historische, soziale und kulturelle Dimension sind. Mathematische beziehungsweise spieltheoretische Modelle dienen dabei der formalen Verifizierung von Aussagen. Spezielle Bedeutung besitzen der *homo-oeconomicus-Ansatz* (zur Begründung des ›rationalen‹ Verhaltens der Wirtschaftssubjekte), das *Auktionator-Modell* (für die Erklärung der auf Gleichgewichtslagen programmierten Funktionsweise von Märkten), die *ceteris-paribus-Klausel* (zum Ausschluß ›störender‹ Einflüsse bei der ökonomischen Analyse) sowie die *Robinson-Metapher* (für die Betrachtung von Entscheidungssituationen isolierter Wirtschaftssubjekte).

Mit der Durchsetzung des neoklassischen Mainstream vollzog sich eine gravierende Veränderung im Verständnis von Wirtschaftswissenschaft. So wurde die Betrachtungsperspektive eines sich entwickelnden Kapitalismus zugunsten des theoretisch modellierten Gleichgewichtszustandes einer statischen Wirtschaft an sich aufgegeben (vgl. Amin 2001). Der Wechsel im Erkenntnisobjekt war unübersehbar. Widmete sich die klassische politische Ökonomie der Analyse der Gesetzmäßigkeiten von Produktion und Verteilung des bürgerlichen Reichtums auf die einzelnen Klassen und Schichten des Kapitalismus, so orientiert sich die Neoklassik auf die Untersuchung von Gesetzmäßigkeiten des Wirtschaftens schlechthin sowie auf die Erfassung der Gesetzmäßigkeiten eines allgemeinen Gleichgewichts. Die Neoklassik verkörpert heute im hohen Maße Ideologie. Ihre aus dem akademischen Fundus kommenden Bekenntnisse zur Freiheit des wirtschaftenden Individuums, zu den Vorzügen des Marktes sowie zu einer Entstaatlichung und Deregulierung der Wirtschaft dienen heute vor allem der Legitimation einer kapitalfreundlichen, zutiefst sozialreaktionären Wirtschaftspolitik. Vor allem die völlige ökonomische Handlungsfreiheit der ›Global Players‹, die Befreiung von den letzten Schranken eines jeder Kontrolle entzogenen weltweiten Kapitalverkehrs steht im Mittelpunkt. Zudem geht es um den forcierten Abbau der noch vorhandenen Bestände des Sozial- beziehungsweise Wohlfahrtsstaates (vgl. Schui 2000).

Wie steht es nun mit der *alternativen Ökonomie*? Wohl kann es durchaus strittig sein, bei ihr »von einem *neuen* Paradigma« zu sprechen (Gubitzer 1993: 129; Hervorhebung – G. K.). Doch es ist zwei-

Vgl. dazu Michael Fritsch/Thomas Wein/Hans-Jürgen Ewers: Marktversagen und Wirtschaftspolitik, München 1993, rezensiert in UTOPIE kreativ, Heft 49/1994, S. 86 f.

Mit speziellem Blick auf seine neoklassisch inspirierten Kollegen bemerkte bereits vor einiger Zeit der am Massachusetts Institute of Technology lehrende US-amerikanische Ökonom Lester Thurow (Jahrgang 1938) treffend: »Inzwischen ist ›Die Theorie‹ eher eine Ideologie als ein Konzept von Arbeitshypothesen, mit dem man die Mechanismen der realen Wirtschaft verstehen kann.« (Thurow 1984: 16).

felsfrei, daß mit diesem Begriff – wie ein Blick in die Theoriegeschichte zeigt – ein ganz spezifischer Typus ökonomischen Denkens charakterisiert wird. Er zeichnet sich durch große Vielfalt aus, entstand weltweit im Kontext der historischen Genesis unterschiedlicher Stadien und Varianten des Kapitalismus beziehungsweise der Deformationen des Staatssozialismus und artikuliert nachhaltige ökonomische Kritik an der in diesen Gesellschaften vorherrschenden Wirtschaftstheorie und -praxis. Wie ist dieses Denken nun einzuordnen?

Erstens stellt es einen unübersehbaren – eben kritischen – *Reflex* auf konkrete ökonomische, soziale, ökologische und geschlechter-spezifische Konflikte und Disparitäten im Reproduktionsprozeß dieser Gesellschaften dar. Es steht für das Interesse an struktureller Lösung beziehungsweise genereller Aufhebung. Zu Recht schreibt Luise Gubitzer, daß dieser Typ von Denken »eine Veränderung, Zurückdrängung, Redimensionierung, den ›Umbau‹ der Ökonomie an(strebt), um die vorhandenen Probleme zu heben und die Entstehung von weiteren, wenn möglich, zu vermeiden« (Gubitzer 1993: 129).

Zweitens bildet das Moment der auf recht divergierendem Niveau entwickelten *Systemkritik* die zentrale Klammer der einzelnen Formen von alternativer Ökonomie. Dabei münden – wie die Dogmengeschichte klar belegt – Positionen von wirtschaftstheoretischer *Systemkritik* keineswegs zwangsläufig und in jedem Fall in Vorstellungen von einer *Systemüberwindung*.

Drittens ist das alternative Denken stets ein Entwicklungsprodukt der Auseinandersetzung mit den Doktrinen des jeweiligen Mainstream der Wirtschaftstheorie, der gewichtige Widersprüche des realen Kapitalismus wie Sozialismus entweder nicht zur Kenntnis nimmt beziehungsweise erhebliche Schwierigkeiten mit ihrer Analyse und Erklärung hat.

Viertens orientiert dieses Denken auf die Darstellung von Schranken des kapitalistischen beziehungsweise staatssozialistischen Wirtschaftssystems generell wie seiner jeweiligen nationalen, regionalen und weltweiten Existenzform. Dabei werden auf den verschiedensten Ebenen angesiedelte ökonomische Ideen zu Reform, Überwindung und/oder Transformation entwickelt.

Fünftens besitzt die alternative Ökonomie ein heterogenes Profil. Die Ideengeschichte belegt, daß sich hier Postulate des Frühsozialismus, der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie und das umfangreiche Compendium der marxistischen Wirtschaftstheorie ebenso finden wie Ansätze nichtmarxistischer Ökonomie.

Wissenschaftlich zeichnet sich die alternative Ökonomie durch eine Reihe von *Innovationen* aus. Diese betreffen verschiedene Gebiete:

- Den Bereich der *Theorie* durch die Eröffnung eines bislang nicht bearbeiteten Untersuchungsfeldes, die Formulierung eines neuen Gegenstandes beziehungsweise Objekts der Erkenntnis, die Bestimmung eines neuen Schwerpunktes bei der Analyse des Reproduktionsprozesses (etwa die Verlagerung von der Produktion auf die Zirkulation, Distribution oder Konsumtion), den Wechsel in der Perspektive der wissenschaftlichen Theorie oder die Einrichtung einer

Die alternative Ökonomie besitzt ein heterogenes Profil. In ihr finden sich Postulate des Frühsozialismus und der Marxschen Kapitalismuskritik ebenso wie Ansätze der nichtmarxistischen Volkswirtschaftstheorie, wirtschaftsdemokratische Ideen und sozial-ethische Vorstellungen.

neuen Theorietradition. Zweifelsfrei verkörperten in diesem Sinne etwa Marx' Kritik der politischen Ökonomie, der in den USA begründete Institutionalismus oder die Wirtschaftslehre von John M. Keynes einschließlich ihrer linken Version innovative Leistungen.

- Den Bereich der *Methode* durch die Ausarbeitung und Anwendung von jeweils bislang in der Theoriegeschichte nicht zur Anwendung gekommenen Instrumentarien. Als Belege hierfür dienen etwa Marx' dialektische Methode, die neue Erkenntnishorizonte eröffnende evolutionär-genetische Methode des Institutionalismus oder die wissenschaftlich durchaus ertragreiche historische Methode des Historismus.

- Den Bereich der wirtschaftlichen *Steuerung* durch die Auswahl beziehungsweise die Fixierung neuer Lenkungs- und Koordinationsapparate in einer Volkswirtschaft sowie eine neue Ausrichtung der Steuerung. Zu erwähnen sind hier etwa Keynes' historisch neues makroökonomisches Steuerungsinstrumentarium mit seinem inhärenten Potential für eine linke Wirtschafts- und Wohlfahrtspolitik oder das Lenkungskonzept der französischen Regulationsschule. Fraglos ist ebenfalls auf die in den Traditionen von Marx und Lenin stehende politische Ökonomie des Sozialismus zu verweisen. Schließlich gelangte mit der Errichtung des Staatssozialismus der Zentralplan als Steuerungsmedium in eine geschichtlich neue Rolle. Damit erlebte auch die ökonomische Theorie neue Herausforderungen. Sie betrafen nicht allein die ideologische Legitimierung eines insgesamt wenig flexiblen Wirtschaftssystems, sondern auch die ernsthafte Analyse und kritische Reflexion seiner Funktionsprinzipien. Daß ökonomisches Denken im Staatssozialismus – ungeachtet von Deformation und Instrumentalisierung – relevante Einsichten entwickelte, es Versuche zu seiner Neuausrichtung gab, belegt *zum einen* das Wirken einer Reihe von Reformökonominen und Reformökonomen, die alternative Konzepte entwickelten (vgl. Wagener 1998). *Zum anderen* sollten gerade die in der Realität mehrfach gescheiterten Bemühungen, auf Dauer eine attraktive Mischung der Lenkungselemente von Markt- und Planökonomie (Konzepte eines Marktsozialismus) zu erreichen, das Wissen zur Theorie und Praxis von Wirtschaftssystemen bereichern.

- Den Bereich von *ausgewählten Wirtschaftssphären* und *ökonomischen Problemlagen* durch nachdrückliche Problematisierung dort wirkender konfliktträchtiger Prozesse sowie prononcierte Thematisierung großer Defizite der jeweils tradierten Wirtschaftstheorie. In diesem Zusammenhang ist besonders auf die Profilierung des alternativen Denkens im Bereich der *Entwicklungs-, Unterentwicklungs- und Dependenztheorie*, der *Ecological* und *Gender Economics* sowie zu theoretischen und praktischen Fragen nachhaltiger Entwicklung (Sustainable Development) zu verweisen. Der neue Gehalt dieser Ansätze bildete sich gerade unter dem massiven Druck ökonomischer, ökologischer und sozialer Problemlagen in einzelnen Regionen und im globalen Maßstab des heutigen Kapitalismus heraus. Da der Mainstream diese Konflikte zum Teil wissenschaftlich nur ungenügend oder einseitig im Kapitalinteresse ausarbeitete, entstanden für die alternative Ökonomie reale Herausforderungen zur Theorieinnovation.

- Den Bereich des *Gesellschaftssystems* durch den Entwurf von – im Vergleich zum tradierten Kapitalismus und Staatssozialismus – neuen Ordnungen von Wirtschaft und Gesellschaft. Kritik und Bruch mit den tradierten Systemen wird begleitet von Vorschlägen zu neuen Eigentumsstrukturen, Produktions- und Verteilungsverhältnissen, einer veränderten Lenkung der Wirtschaft einschließlich der Neubestimmung der Rolle des Staates sowie zu neuen sozialen Akteuren der Gesellschaft (Klasse, Gruppe, Schicht, Elite, Avantgarde oder Massenbewegung). Beispiele sind hier etwa die Formen des Frühsozialismus sowie die an Marx und Lenin orientierte Wirtschaftstheorie. Sie stellten erstmalig das System der bürgerlichen Wirtschaft und Gesellschaft theoretisch in Frage, konfrontierten es mit Utopien oder Konstrukten von Sozialismus beziehungsweise Kommunismus als Projekte einer historischen Alternative. Zugleich benannten sie auch die Träger oder Adressaten des gesellschaftlichen Umbruchs.

Als Repräsentantinnen und Repräsentanten der alternativen Ökonomie zeigen sich vorzugsweise Intellektuelle beziehungsweise Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher politischer und sozialer Herkunft. In durchaus verschiedenen Theorietraditionen aufgewachsen, agieren sie teils mit, teils ohne Bezug zu den Ausgebeuteten, Beherrschten beziehungsweise ökonomisch und sozial unterprivilegierten Gruppen der jeweiligen Gesellschaft. Eine Reihe dieser Ökonominen und Ökonomen verbindet ihre Theorie direkt mit dem Handeln bestimmter sozialer Kräfte.

Historische Theorietraditionen der alternativen Ökonomie

Ein näherer Blick in die Dogmengeschichte fördert zwei wichtige Erkenntnisse zutage. *Erstens* erweist sich die Präsenz alternativer Theorien, die in Opposition stehen zum in einer bestimmten Periode von Kapitalismus und Staatssozialismus herrschenden Typ des Wirtschaftens beziehungsweise ökonomischen Denkens, als eine Normalität. *Zweitens* kann die heutige alternative Ökonomie auf mobilisierungsfähige Ideenressourcen aus dem Bestand der Theoriegeschichte zurückgreifen, die Relevanz für gegenwärtige Debatten und Problemlagen besitzen. Kurz: sie existiert keineswegs voraussetzungslos, verfügt vielmehr über respektable Theorietraditionen. Dabei ist allerdings das kritisch-alternative Profil jeweils recht unterschiedlich entwickelt.

Welches sind nun jene Traditionen ökonomischen Denkens, die in diesem Kontext spezielle Beachtung verdienen? Ausgehend von der oben betonten *Systemkritik* als zentraler Klammer alternativer Ökonomie, sind vier historisch bedeutsame Ideenlinien auszumachen:

Sozialutopien und das ökonomische Gedankengut des Frühsozialismus – dazu zählen die ökonomischen Ideen, die in den Sozialutopien des 16. und 17. Jahrhunderts sowie in den Varianten des Frühsozialismus des 18. und 19. Jahrhunderts entwickelt wurden (vgl. Kool/Krause 1972; Seidel-Höppner/Höppner 1987; Zahn 1984); darunter die sozialutopischen Staatsromane von Thomas Morus (»Utopia«) und Thomas Campanella (»Der Sonnenstaat«). Ausgehend von kritischen Reflexionen zur Rolle des Privateigentums, bieten sie relativ systematisch angelegte, utopischen Charakter

Die Repräsentanten der alternativen Ökonomie sind vorzugsweise Intellektuelle, die in durchaus verschiedenen Theorietraditionen aufgewachsen sind und die ihr Denken auf unterschiedlichste Art und Weise mit dem politischen Handeln bestimmter sozialer Kräfte verbinden.

Vgl. dazu: Richard Saage: Politische Utopien der Neuzeit, Darmstadt 1991 sowie Utopische Profile: Renaissance und Reformation, Bd. 1, Münster 2001.

François Noël Babeuf (1760-1797), französischer utopischer Kommunist.
 Claude Henri de Saint-Simon (1760-1825), französischer Sozialwissenschaftler; kritischer utopischer Sozialist.
 Charles Fourier (1772-1837), Hauptvertreter des französischen utopischen Sozialismus.
 Robert Owen (1771-1858), Begründer des englischen utopischen Sozialismus.

Zu verweisen ist vor allem auch auf das theoretische Schaffen von Frühsozialisten und Anarchisten wie Louis Blanc, Louis Auguste Blanqui, Emile Cabet, Pierre Joseph Proudhon, Michail Bakunin, William Thompson, William Godwin, Thomas Paine, Edward Bellamy, Wilhelm Weitling und Moses Hess sowie von ricardianischen Sozialisten wie Thomas Hodgskin, John Gray und John F. Bray.

Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (1857/58); Zur Kritik der politischen Ökonomie (1859); Das Kapital. Erster Band (1867); Das Kapital. Zweiter Band (1885); Das Kapital. Dritter Band (1894), letztere beide Bände ergänzt und herausgegeben von Friedrich Engels.

tragende Entwürfe von sozialistisch-kommunistischen Gesellschaften an.

Natürlich gehören in diesen Komplex die wirtschaftstheoretischen Gedanken des besonders in Frankreich und England verbreiteten Frühsozialismus (François Noël Babeuf, Claude Henri de Saint-Simon, Charles Fourier und Robert Owen). Charakteristisch für ihn waren eine stadientheoretische Behandlung der Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung, die prinzipielle Kritik an den Grundlagen des kapitalistischen Wirtschaftssystems (Kapitaleigentum, Konkurrenz und Marktkoordination) sowie die ideengeschichtlich bedeutsame Konzipierung einer *nach* dem Kapitalismus folgenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. In ihrem Zentrum standen vor allem genossenschaftliche beziehungsweise gemeinschaftlich-kooperative Strukturen, eine planmäßige Organisation von Produktion und Verteilung sowie ein unter Umgehung des Marktes und auf Grundlage des Arbeitswertprinzips erfolgreicher Austausch.

Die Kritik an ökonomischer Theorie und Praxis des Kapitalismus wie die Debatten über einen künftigen Sozialismus beziehungsweise Kommunismus wurden in Frankreich, England, Rußland, den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland zudem geprägt von Vertretern des in weiteren Formen existenten Frühsozialismus.

Marx' Kritik der politischen Ökonomie als Fundament einer neuen Theorietradition – Marx' Kritik der politischen Ökonomie erwies sich innerhalb der Dogmengeschichte als bedeutende Zäsur. Dieses neue, stark sozialwissenschaftlich angelegte Forschungsprogramm konstituierte nicht allein eine neue Theorietradition, sondern wurde fortan zu einem gewichtigen Fundament beziehungsweise Ausgangspunkt theoretischer Alternativen.

Marx' Projekt rückte die Analyse und Darstellung kausaler, struktureller und funktioneller Zusammenhänge und Gesetze, in denen sich die Beziehungen der Menschen in der gesellschaftlichen Produktion sowie der hiervon determinierten Distribution äußern, in das Zentrum der Theoriebildung (vgl. Thal 1990). Ausgehend von einem historisch-materialistischen Ansatz, verfolgte Marx die Ursachen und Triebkräfte der Wandlungsprozesse in Wirtschaft und Gesellschaft sowie die sozialökonomischen Determinanten des ökonomischen Bewußtseins. Er behandelte es als spezifisches, materielles Interesse bestimmter Klassen und Schichten der Gesellschaft. Insofern ist seine Kritik der politischen Ökonomie sowohl eine Kritik der bürgerlichen Produktionsweise als auch der Ideologie der bürgerlichen theoretischen Ökonomie.

Marx verstand sein wissenschaftliches Unternehmen als genuinen Beitrag zur politischen Mobilisierung und welthistorischen Emanzipation des Proletariats. Dies bildet zugleich den Kontext seiner systematisch angelegten, vor allem im Kapital zum Ausdruck kommenden Untersuchungen zu Strukturen und Bewegungsweise, zu Akteuren und zur historischen Perspektive des Kapitalismus. Immanenter Bestandteil von Marx' Kritik der politischen Ökonomie waren zugleich allgemeine Reflexionen über Anlage und Ausrichtung einer dem Kapitalismus folgenden Wirtschaft und Gesellschaft der Zukunft. Damit lagen von nun an wichtige wissenschaftliche Bausteine für das Gebäude einer ›proletarischen‹ politischen Ökonomie des Kapitalismus und Sozialismus vor.

In der Theoriegeschichte entwickelten sich schließlich verschiedene Stränge einer marxistisch inspirierten Wirtschaftswissenschaft. Dazu zählte beispielsweise die politische Ökonomie des Parteikommunismus, die nach 1917 zunächst in der Sowjetunion, später auch im übrigen Staatssozialismus entstand und die Wirtschaftstheorie beherrschte. Mit Lenins Studien über den Imperialismus, seinen Arbeiten zur Entwicklung des Kapitalismus in Rußland sowie mit seinen Gedanken und Vorschlägen zur Neuen Ökonomischen Politik (NÖP) sollte schließlich die politische Ökonomie des Kapitalismus erweitert und die Entwicklung einer ökonomischen Theorie des Sozialismus initiiert werden. Dabei wurden im Sowjetrußland der zwanziger Jahre – gerade im Zuge der Installierung des Planungssystems und bei der Industrialisierung – bemerkenswerte Leistungen (unter andern von Grigorij A. Feldman, Wassily Leontief, Nikolai Kondratieff, Alexander Tschajanow und Nikolai Bucharin) erbracht. Mit der Anfang der dreißiger Jahre einsetzenden Verschärfung des Kampfes um die Ausrichtung der ökonomischen Politik beim weiteren Aufbau des Kommunismus sowie mit dem endgültigen Triumph des Stalinismus in der KPdSU, in Wirtschaft und Gesellschaft geriet die Wirtschaftstheorie unter das Machtdiktat und Herrschaftsmonopol der Partei. Infolge dieser Instrumentalisierung wurden Deformation und Verfall zur vorherrschenden Tendenz weiterer Theoriegenese. In der Folgezeit nahm die politische Ökonomie des Marxismus-Leninismus in der Sowjetunion wie im gesamten Staatssozialismus den Charakter einer Offizialökonomie an. Ungeachtet dessen gelangten Ökonominen und Ökonomen dieses Stranges marxistischer Theorie (etwa Leonid Kantorovich, Eugen Varga, János Kornai, Oskar Lange und Fritz Behrens) zu wissenschaftlich bedeutsamen Einsichten.

Die Ende des 19. Jahrhunderts in der internationalen Arbeiterbewegung entstandene Spaltung in politischer wie die Differenzierung des Marxismus in theoretischer Hinsicht (Reformismus- und Revisionismus-Debatte) blieb nicht ohne Folgen für die theoretische Ökonomie. Angesichts erheblicher Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft des Kapitalismus, in der Arbeiterbewegung und ihren Organisationen kam es zum Streit um die Aktualität von Marx, die Theorie des Klassenkampfes, die ›Zusammenbruchstheorie‹ sowie um Ziele, Aufgaben und Wege zum Sozialismus. Im Ergebnis dessen gelangte unter anderen der Austro-Marxismus (Max Adler, Otto Bauer, Karl Renner und Rudolf Hilferding) zu Einfluß. Speziell Hilferding – als sein theoretischer Kopf – steuerte wichtige Erkenntnisse zur Theorie und Kritik des modernen Kapitalismus bei.

In kritischer Distanz zu diesem Marxismus-Strang, mit einem klaren Bekenntnis zum Erbe von Marx, der Revolution und dem unabänderlichen Zusammenbruch des Kapitalismus argumentierte der tradierte Marxismus um Karl Kautsky und Rosa Luxemburg. Dabei erwies sich speziell Luxemburgs ökonomische Imperialismusanalyse als gewichtiger Beitrag zur radikalen Kritik des neuen Stadiums des Kapitalismus sowie zum weiteren Ausbau der Kapitalismustheorie. Immerhin kam Joseph Schumpeter zu dem bemerkenswerten Urteil, die marxistische Wirtschaftstheorie »entwickelt sich ruhig und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß ihre führenden Vertreter mit

Grigorij A. Feldman (1884-1958), sowjetrussischer Wirtschaftstheoretiker.
Wassily Leontief (1906-1999), US-amerikanischer Ökonom und Ökonometriker russischer Herkunft; Nobelpreis 1973 für die Entwicklung der input-output-Analyse.

Nikolai D. Kondratieff (1892-1938), sowjetrussischer Ökonom und Konjunkturforscher. Begründer der Theorie der »Langen Wellen«, einer der Architekten des ersten sowjetischen Fünfjahrplans.

Alexander W. Tschajanow (1870-1937), sowjetrussischer Ökonom und Agrartheoretiker.

Nikolai Bucharin (1888-1938), bedeutender sowjetrussischer Gesellschaftswissenschaftler und Ökonom.

Leonid Kantorovich (1912-1986), sowjetischer Mathematiker und Ökonom; Nobelpreis 1975.

Eugen Varga (1879-1964), ungarischer Politökonom, emigrierte 1920 in die Sowjetunion.

János Kornai (Jahrgang 1928), ungarischer Ökonom, lebt seit 1968 abwechselnd in Ungarn, Westeuropa und den USA.

Oskar Lange (1904-1965), polnischer Ökonom und Statistiker.

Fritz Behrens (1909-1980), deutscher Volkswirt, Statistiker und Theorienhistoriker; lebte seit 1945 in der SBZ bzw. DDR.

Max Adler (1873-1937), österreichischer Philosoph und Politiker, führender Vertreter des Austromarxismus, edierte seit 1904 gemeinsam mit Rudolf Hilferding die Zeitschrift »Marx-Studien. Blätter zur Theorie und Politik des wissenschaftlichen Sozialismus«.

Otto Bauer (1881-1938), österreichischer Publizist und Politiker; einflussreicher Aktivist der II. Internationale, führender Vertreter des Austro-Marxismus.

Karl Renner (1870-1950), österreichischer Jurist und sozialdemokratischer Politiker; Vertreter des Austro-Marxismus.

Rudolf Hilferding (1877-1941), deutscher sozialdemokratischer Gesellschaftstheoretiker und Politiker.

Karl Kautsky (1854-1938), deutscher sozialdemokratischer Historiker, Ökonom und Publizist.

Rosa Luxemburg (1871-1919), Theoretikerin, Publizistin und revolutionäre Führerin der polnischen und deutschen Arbeiterbewegung; Mitbegründerin der KPD.

Zur »westlichen« marxistischen Wirtschaftstheorie gehören Ökonomen wie Maurice Dobb, Ernest Mandel, Paul Baran, Paul Sweezy, David Gordon, Paul Boccara, John Roemer, Michio Morishima, Charles Bettelheim, Ian Steedman, John Gurley, Anwar Sheik und Elmar Altvater.

Prominente Vertreter des nichtmarxistischen Sozialismus waren etwa Henry George, Karl Rodbertus, Lorenz von Stein, Adolph Wagner, Albert Schäffle, Victor Aimé Huber, Hermann Schultze-Delitzsch, Friedrich W. Raiffeisen, Franz Oppen-

den Aufgaben täglicher Parteipolitik überlastet sind, nicht unbefriedigend weiter« (1927: 20).

Vor dem Hintergrund des politischen und theoretischen Streits in der internationalen Arbeiterbewegung sowie des Kampfes um Wege und Methoden beim Aufbau des Kommunismus kam es auch in Rußland beziehungsweise später in Sowjetrußland zu verschiedenartiger Interpretation und Anwendung des Marxismus (zum Beispiel »legaler Marxismus«, Lenins Konzept, der Ansatz von Trotzki und Preobraschenski). In diesen Kontext gehört ebenfalls, daß die Geschichte dieses Stranges marxistischer Theorie auch Ökonominnen und Ökonomen kennt, die aus dem Gehäuse kommunistischer Parteihörigkeit ausbrachen, auf die Pluralität des marxistischen Forschungsprogramms setzten und Anregungen anderer Theorietraditionen produktiv aufnahmen.

Die in den westlichen Gesellschaften präsente marxistische Wirtschaftstheorie stellt einen weiteren Entwicklungsstrang marxistischer Ökonomie dar. Vorrangig außerhalb der engen Grenzen kommunistischen Parteidenkens existent, zum Teil auch relativ fest im akademisch-institutionellen Milieu und in theoretischen Diskursen verankert, tritt sie in recht vielfältiger Erscheinungsform auf. Ökonominnen und Ökonomen dieses Stranges haben gehaltvolle Beiträge zur Analyse und Kritik des Kapitalismus geliefert und partiell auch über eine sozialistische Wirtschaftsordnung reflektiert.

Wirtschaftstheorien des nichtmarxistischen Sozialismus – Innerhalb der Ideengeschichte finden sich auch ökonomische Vorstellungen von Sozialismus, die unübersehbar bestimmt sind von Distanz zu dem mit Marx und seinen Anhängern verbundenen Sozialismuskonzept in theoretischer und dem Staatssozialismus in praktischer Hinsicht.

Sie sind *einerseits* geprägt von der Kritik der ökonomisch und sozial polarisierenden Konzentration und Zentralisation des Kapitals in den Zweigen der Volkswirtschaft sowie der Analyse der miserablen Lage der Arbeiterschaft und anderer ökonomischer Akteure wie etwa einfache Warenproduzenten, Kleinunternehmer, Gewerbetreibende und weite Teile der Bauernschaft. *Andererseits* geben diese Theorien oft Begründungen für die Nationalisierung von Grund und Boden, die Verstaatlichung von Industrie, Handel und Banken sowie für die Notwendigkeit neuer Prinzipien des Tausches und der Verteilung von Einkommen. Häufig wurde die Alternative in der Verwirklichung von Genossenschaftsgedanken, der Einrichtung von Kooperativen, einer starken Bewegung für Bodenreformen oder einer vom Staat umfassend angelegten Sozialreform gesehen.

Der nichtmarxistische Sozialismus entwickelt sich seit dem 19. Jahrhundert in Europa und den Vereinigten Staaten in verschiedener Form. So gelangten seine ökonomischen Konzepte zum Beispiel im Rahmen des Agrar-, Staats-, Katheder- und Genossenschaftssozialismus sowie des christlichen, liberalen und bäuerlichen Sozialismus zur Wirkung.

Zudem entwickelten sich im 20. Jahrhundert – meist im Kontext des Kampfes um nationale und soziale Befreiung – in Ländern Afrikas, Asiens sowie teilweise auch Mittel- und Lateinamerikas ebenfalls nichtmarxistische Sozialismuskonzepte. Diese häufig mit viel

nationalem Kolorit behafteten Entwürfe einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung beinhaltet unterschiedliche Quellen. Ihre Vertreter – oft Intellektuelle und führende Repräsentanten sozialer und politischer Gruppen, Parteien und Bewegungen mit nationaler wie auch internationaler Sozialisation – mixten Ideengut religiöser, ethnischer sowie regionaler und westlicher Herkunft. Häufig wurde dieses dann noch mit einem speziellen Avantgarde-Denken, radikalen Utopien und dem geistig-politischen Erbe von großen nationalen Heroen (zum Beispiel Simon Bolivar, José Martí, Tupac-Amaro, Augusto Sandino, Léopold Sédar Senghor oder Kwame Nkrumah) aufgeladen.

Nichtmarxistische Theorien mit kritisch-alternativem Profil und Potential – Zu dieser für die heutige alternative Ökonomie relevanten Theorietradition gehören vor allem Institutionalismus, Linkskeynesianismus und die Regulationsschule, die – bei allem Wissen um die Problematik dieser Wertung – jeweils für ein vergleichsweise relativ geschlossenes Denksystem stehen.

Der von Thorstein B. Veblen, Wesley C. Mitchell und John R. Commons Ende des 19. beziehungsweise Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte, heute weiterhin präsenste *Institutionalismus* erwies sich nicht allein als gewichtiger Beitrag zur Herausbildung der evolutionären Ökonomie und der Verankerung eines neuen Paradigmas in der Wirtschaftstheorie (vgl. Reuter 1994). Speziell mit der dezidierten Thematisierung der institutionellen Gegebenheiten des Wirtschaftens erschloß er Theorie und Forschung einen neuen Bereich. Diesen nahm die Neoklassik lange Zeit nicht zur Kenntnis beziehungsweise verbannte dessen Objekte in den nicht weiter zu untersuchenden ›Datenkranz‹ einer Volkswirtschaft. Bemerkenswert ist das institutionalistische Verständnis der Wirtschaft als dynamischer, sich in Raum und Zeit sukzessive verändernder sozialer Organismus. Große Aufmerksamkeit widmet der Institutionalismus der systematischen Aufbereitung der mit der Entwicklung des monopolistischen Kapitalismus verbundenen Modifikationen in Ökonomie, Politik, Ideologie, Recht, Technik und Kultur. Dabei erfährt die durch die Neoklassik so hervorgehobene steuernde Rolle des Marktes eine kritische Bewertung, wobei gerade die inneren Schranken der Marktkoordination aufgedeckt werden.

Das von Keynes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts begründete Lehrsystem eröffnete eine neue Traditionslinie innerhalb der theoretischen Ökonomie. Angesichts der großen Krise von 1929/32 widerlegte es überzeugend das von der neoklassischen Lehre gepflegte Saysche Realisierungstheorem. Danach könnten Marktökonomien gesamtwirtschaftlich nicht aus dem Gleichgewicht geraten. Keynes' Ansatz, der insbesondere mit der Aufdeckung einer permanenten Nachfragerücke ihre *gesetzmäßige* Instabilität ins Visier nahm und sie über verstärkte Wirtschaftsaktivitäten des Staates zu beheben suchte, legte nicht allein die Fundamente für eine staatliche Steuerung der Makroökonomie. Er bereitete damit auch den Boden für die Entwicklung der *Welfare Economics*.

Keynes' System erfuhr schließlich eine ›linke‹ Auslegung. Dieser *Linkskeynesianismus*, der eng mit Joan Robinson, Michał Kalecki, Gunnar Myrdal, Lawrence Klein oder Robert Heilbroner verbunden

heimer, Gustav von Schmoller, Lujo Brentano, Karl Bücher, Werner Sombart, Adolf Damaschke, Charles Gide und Alexander Tschajanow.

Thorstein B. Veblen (1857-1929), US-amerikanischer Ökonom und Soziologe; Begründer des Institutionalismus.

Wesley C. Mitchell (1875-1948) und John R. Commons (1862-1945), US-amerikanische Ökonomen; Vertreter des Institutionalismus.

John Maynard Keynes (1883-1946), bedeutender englischer Wirtschaftstheoretiker, sein wissenschaftliches Forschungsprogramm verkörpert eine grundlegende Theorieinnovation in der Volkswirtschaftslehre (›Keynessche Revolution‹).

Joan V. Robinson (1903-1983), englische linkskeynesianische Ökonomin.

Michał Kalecki (1899-1970), polnischer Ökonom und Statistiker.

Gunnar K. Myrdal (1898-1987), schwedischer Ökonom; Nobelpreis im Jahre 1974 (zusammen mit Friedrich A. v. Hayek).

Lawrence R. Klein (1920-1980), US-amerikanischer Ökonom und Ökonometriker, Nobelpreisträger im Jahre 1980.

Robert L. Heilbroner (Jahrgang 1919), US-amerikanischer Ökonom; Repräsentant der radikalen politischen Ökonomie.

ist, orientiert das ökonomische Denken wie die Wirtschaftspolitik auf die Schließung der gesamtwirtschaftlichen Nachfragerücke über eine nachhaltige Stärkung der Massenkaufkraft (etwa via Steuersenkungspolitik). Zudem plädiert er nachdrücklich für im Interesse der sozialen Wohlfahrt liegende staatliche Investitionen beziehungsweise für eine staatliche Förderung derart ausgerichteter privater Investitionstätigkeit.

Von Gewicht ist auch das Erkenntnis- und Forschungspotential der seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts aktiven *französischen Regulationsschule* um Robert Boyer, Michel Aglietta und Alain Lipietz, bei der zugleich Einflüsse des Strukturalismus und partiell auch marxistischer Theorie erkennbar sind (vgl. Hübner 1989). Insbesondere der Versuch, den Begriff der ökonomischen und sozialen Regulation im Kontext der Genesis der Strukturen und Formen des Kapitalismus wesentlich zu erweitern, ihn mit zentralen Aussagen der Theorie der Selbstregulation aufzufüllen, gilt als ein fruchtbarer Ansatz. Er ist gerade für Diskurse über die Funktionsweise von hoch komplexen Wirtschaften und Gesellschaften, die Möglichkeiten ihrer ausgewogenen Steuerung von Relevanz.

Weiterhin existiert seit geraumer Zeit ein ökonomisches Denken, das in unterschiedlicher Ausdrucksform – etwa in speziellen Theorien und Konzepten, Denk- und Glaubenssystemen, in wirtschaftspolitischen Empfehlungen oder Zustandsberichten – kritische Positionen zu Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft und Entwicklungslogik des globalen Kapitalismus vertritt und alternative Handlungsoptionen vorstellt. In dieses Spektrum gehören etwa die Ideen der Ökonomen der *Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik*. An linkskeynesianischer wie marxistischer Ökonomie orientiert, legen sie seit 1975 jährlich *Memoranden* zu den Kernproblemen der aktuellen Wirtschaftslage sowie den Empfehlungen der ›Fünf Weisen‹ vor. Diese Memoranden enthalten neben der kritischen Bilanz beziehungsweise kritischen Kommentaren zugleich Angebote für eine alternative Wirtschaftspolitik.

Zu dem hier angesprochenen Kreis ökonomischen Denkens rechnen natürlich auch diverse Ansätze der Entwicklungs-, Unterentwicklungs- und Dependenztheorie, die Berichte des *Club of Rome* oder der *Brundland-Kommission* sowie die Konzepte von *Sustainable Development*.

Ebenfalls sind hier ökonomische Auffassungen der Befreiungstheologie beziehungsweise mit ihr verbundener Theoretiker (Franz J. Hinkelammert), der christlichen Soziallehren wie etwa dem in der Tradition von Oswald von Nell-Breuning stehenden Vertreter der katholischen Soziallehre Friedhelm Hengsbach, die von Ulrich Duchow entwickelten Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft und der 1994 im Konsultationsprozeß über ein gemeinsames Wort der Kirchen entstandene Text *Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland* zu nennen.

Theoriegeschichtliche Reminiszenzen

Hält die Geschichte der Wirtschaftstheorien irgendwelche ›Lehren‹ beziehungsweise relevanten Erkenntnisse für die alternative Ökonomie, ihre Ausrichtung und weitere Genesis bereit? Lassen sich aus

Prominente Vertreter der Entwicklungs-, Unterentwicklungs- und Dependenztheorie aus der ›Dritten Welt‹ sind unter anderem Raúl Prebisch, Osvaldo Sunkel, Fernando Henrique Cardoso, Thomas dos Santos, Celsio Furtado, Samir Amin, Arghiri Emmanuel, Pablo Gonzalez Casanova, André Gunder Frank und Ruy M. Marini.

der Vielzahl der Strömungen und Prozesse bestimmte allgemeingültige Züge filtern? Eine allseits befriedigende Antwort auf diese Frage fällt auch bei näherer Beschäftigung mit der Materie nicht leicht. Doch ich bin der Auffassung, daß sich – ohne jedweden Anspruch auf Vollständigkeit – einige Erkenntnisse gewinnen lassen.

Die *erste* Erkenntnis berührt die Entstehung von alternativen Wirtschaftstheorien. Verlauf und Beispiele der Theoriegeschichte belegen, daß in einer Gesellschaft erst dann verstärkt und ernsthaft nach Alternativen im ökonomischen Denken, in den wirtschaftspolitischen Konzepten gefragt wird, wenn sich in den sozialen Strukturen, der ökonomischen Ausbeutungs- beziehungsweise Herrschaftsweise sowie in den natürlichen Existenzbedingungen wesentliche Veränderungen und Zuspitzungen vollziehen. Vor allem bei spürbar wachsender Destruktion bislang stabiler Verhältnisse in Wirtschaft und Gesellschaft, in Umwelt und Sozialstruktur, in der nationalen wie internationalen Verteilung von Arbeit und Reichtum sowie einer sukzessiv abnehmenden Bindungskraft der von Mainstream oder Offizialökonomie gelieferten Rezepte, kommt es zur Suche nach neuen Erklärungs- und Handlungsansätzen. Der lauter werdende Ruf nach neuen Koordinaten, Instrumenten und Perspektiven in Wirtschaft und Wirtschaftstheorie befördert dann die Ausbildung und Rezeption alternativer Ideen und Konzepte. Beispiele jüngerer Datums hierfür sind etwa die Aktivitäten und Berichte des *Club of Rome*, der Aufstieg und die Ausbreitung der *Ecological* wie der *Gender Economics*, die Entstehung von *Unterentwicklungs-* und *Dependenztheorien* sowie die Ausarbeitung von *Nachhaltigkeitskonzepten*.

Die *zweite* Erkenntnis betrifft den ›Stoff‹, den bevorzugten *Gegenstand* alternativer Ökonomie. Bemerkenswert ist, daß es bei aller unterschiedlicher Diktion *immer wieder* um eine Reihe relativ stabil bleibender Problemlagen und Fragen geht. Diese betreffen vor allem die allgemeinen Ziele und Triebkräfte jeglichen Wirtschaftens, die vielgestaltige Eigentumsfrage, die Stellung von Markt, Geld und Plan, also die Art und Weise wirtschaftlicher wie sozialer Regulation, die historische Rolle der Warenproduktion, das Thema von Verteilung und Gerechtigkeit, die Stellung und Funktion der Klassen und sozialen Gruppen in Wirtschaft und Gesellschaft, den Umgang mit den Ressourcen der Natur, die Hierarchien in der Wirtschaft beziehungsweise im Arbeitsprozeß, die Produktions- und Lebensweise sowie die Rolle des Staates.

Die *dritte* Erkenntnis bezieht sich auf die praktische *Umsetzung* alternativer Vorstellungen. Positive wie negative Beispiele der Theoriegeschichte zeigen, daß dieses erfolgreiche Umsetzen wesentlich an die Existenz und das Agieren von starken sozialen Kräften und Bewegungen mit ernsthaftem emanzipatorischen Anspruch gebunden ist. Nur wenn diese fähig und bereit sind, für alternatives ökonomisches Denken und Wirtschaften auch wirklich funktionierende Organisationen, Netzwerke und Diskurse einzurichten, besteht Aussicht auf dauerhaften Erfolg eines Projekts. So sind beispielsweise die weltweite Ausbreitung der *Ecological Economics* innerhalb der akademischen Ökonomie, das große Interesse an den Theorieansätzen von Nicholas Georgescu-Roegen, Herman Daly, Fred Hirsch oder Robert Constanza sowie die politischen Versuche zur nationa-

Der US-amerikanische Ökonom Benjamin Ward bemerkte zur Systemlogik der Zukunft treffend: »Die Tyrannei des ›ökonomisch Korrekten‹ kann nicht ohne einen Blick auf das Universitätsystem verstanden werden, in dem, trotz eines gewissen scheinbaren Pluralismus, jede Fachrichtung im allgemeinen von einem monolithischen ›Zentrum‹ beherrscht wird. An der Spitze eines solchen Zentrums findet man etwa ein Dutzend Institute von Rang, deren Professoren auf Grund ihres Bekanntheitsgrades und durch Oberaufsicht über Stiftungen, Fachzeitschriften und Universitätsverlage die Debatte und den beruflichen Werdegang der Fachkollegen kontrollieren. Dieses inestuöse Universum betrachtet die Außenwelt als inkompetent und wenig wissenschaftlich« (Ward 1995: 69).

Der britische Ökonom Anthony Brewer schrieb mit Blick auf Marx' Stellung in der Ideengeschichte beziehungsweise seinen Beitrag zum Theoriefortschritt, also exemplarisch für die alternative Ökonomie: »The criteria by which Marx' work should be judged are the same as those would be used to assess any other economist. First, his contribution to economics must be judged by the novelty and usefulness of what he had to say about economic, defined as it normally... Second, his theories must be judged by their capacity to explain observable phenomena... Third, he must be judged by his causal explanations of observable phenomena.« (Brewer 1995: 114)

len, regionalen oder globalen Realisierung von *Sustainable Development* nicht ohne Existenz und Druck von breiten grün-alternativen Bewegungen zu erklären. Die verschiedenen Theorieansätze und Wirtschaftsprojekte des Frühsozialismus scheiterten unter anderem wiederum deshalb, weil sie zwar auf sozialem beziehungsweise ethischem Engagement einiger aufgeklärter Bürger beruhten, doch noch keinen breiten Rückhalt bei starken gesellschaftlichen Kräften fanden.

Die vierte Erkenntnis zielt auf die *Funktionsweise* der institutionellen akademischen Ökonomie. Zwei Aspekte verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. *Zum einen* ist die Kompetenz des alternativen ökonomischen Denkens in den Sphären der Axiomatik (zum Beispiel in bezug auf Leitbilder und Formeln des Mainstream; Stichwort: homo-oeconomicus-Ansatz), der Semantik (zum Beispiel in bezug auf die Erweiterung beziehungsweise Neufassung der Bedeutung ökonomischer Begriffe und Kategorien wie etwa Arbeit, Wachstum, Entwicklung, Bedürfnis und Bedarf) sowie der Systemlogik der Zukunft (zum Beispiel in bezug der Infragestellung ›klassischer‹ Organisationen, Strukturen und Reproduktionsmechanismen des Mainstream, Entwicklung von akademischen ›Gegenwelten‹) gefordert. *Zum anderen* hat sich die alternative Ökonomie im Rahmen des innerwissenschaftlichen Diskurses – ungeachtet der durch den Mainstream diktierten Herrschaftsnormen – den gemeinhin gültigen Prinzipien der Evaluation zu stellen.

Natürlich ist nicht zu übersehen, daß gerade mit sozialen Emanzipationsbewegungen eng verbundene Theoretiker in vielen Fällen ihre ökonomischen Ideen nicht gemäß den Standards der akademischen Wissenschaft entwerfen. Ihre alternativen Argumentationen orientieren sich nicht stets und ständig an den tradierten Normen der Schulökonomie, der Logik ökonomischer Lehre und Forschung, wiewohl es auch dafür Beispiele gibt (so etwa die US-amerikanischen *Radical Economics*).

Zeichen einer Trendwende in der Wirtschaftstheorie?

Die theoretische Opposition wider den Mainstream gehört seit langem zur Geschichte der Wirtschaftstheorien. *Institutionalismus* und *Keynesianismus* stehen ebenso für diesen Fakt wie zahlreiche Werke der an Marx' *Kritik der politischen Ökonomie* oder den *Radical Economics* orientierten Wirtschaftslehre.

Beispielsweise zählt Veblens prinzipielle Kritik der Neoklassik, Robinsons scharfe Analyse ihres Ideologiegehalts (1974), Kaldors brillante Auseinandersetzung mit dem *Monetarismus* (1982), Arndts Polemik mit Annahmen und methodischen Instrumentarien der *neoklassischen Ökonomie* (1979), Mandels *Untersuchung der ökonomischen Ideologie und Praxis des Spätkapitalismus* (1972) oder die von Bowles et al. (1983) verfaßte Studie zum Einfluß der neoklassischen Ökonomie auf Wirtschaft und Gesellschaft der USA zu den Standardwerken dieses oppositionellen Denkens.

Doch seit einiger Zeit – etwa Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre beginnend, sich dann zum Ende der neunziger Jahre, dem Beginn des 21. Jahrhunderts verstärkend – können höchst bemerkenswerte Phänomene in der Wirtschaftstheorie beobachtet werden.

Wenngleich übertriebene Erwartungen fehl am Platze sind, so gibt es doch Zeichen einer möglichen Trendwende im ökonomischen Denken. Immerhin wird jetzt – zehn Jahre, nachdem die beiden US-amerikanischen Konservativen Daniel Bell und Irvin Kristol das Problem der *Crisis in Economic Theory* (1981) noch mit einem mehr provokativen Impetus aufwarfen – recht massiv die Frage nach einer »Grundlagenkrise der neoklassischen Theorie« (Ötsch 1991: 642; Hervorhebung – G. K.) gestellt.

Wenig später charakterisiert der Augsburger Volkswirt Horst Hanusch, Generalsekretär der renommierten *International Joseph A. Schumpeter Society*, die Lage treffend: »Zwar sitzen zahlreiche wissenschaftliche Gruppierungen sozusagen in den Startlöchern, um die Ablösung des neoklassischen Paradigmas voranzutreiben... Aber alle haben gegenwärtig noch mehr mit den konzeptionellen Problemen ihrer eigenen Lehrmeinung zu tun, als daß sie die Kraft fänden für einen erfolgreichen Generalangriff« (Hanusch 1993: 114). Inzwischen scheint die Zeit reif für »die notwendige Neuorientierung« der Wirtschaftstheorie (vgl. Bürgermeier 1994: 153).

Welche Entwicklungen verdienen nun in diesem Kontext besondere Aufmerksamkeit?

Erstens gibt es eine sehr intensive und ernst zu nehmende Debatte zum »State of Economics« (vgl. Stiglitz 1989; Clower 1989; Blaug 1997; Frey 2000; Galbraith 2002; Hodgson 2001 a, 2001 b). Sie ist insbesondere gegenüber der Neoklassik vor allem unter dem Blickwinkel von Realitätsnähe, Leistungsfähigkeit und Erklärungskraft ihres theoretischen wie analytischen Instrumentariums in Gang gekommen. In dieser Debatte wird nachdrücklich das Problem aufgeworfen, wie es heute um die Fähigkeit speziell der Neoklassik bestellt ist, die ökonomische Realität in ihrer Komplexität adäquat abzubilden, den Wirtschaftsablauf im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen zu prognostizieren und wirkungsvolle Beiträge zur wirtschaftspolitischen Gestaltung volks- wie weltwirtschaftlicher Prozesse zu liefern.

Zweitens stehen zentrale ideologische Leitbilder der Neoklassik auf dem Prüfstand. Vor dem Hintergrund der welthistorischen Veränderungen von 1989/90, des Triumphes kapitalistischer Wirtschaft und der sie stützenden ökonomischen Ideologie, der weltweiten Transformations- und Globalisierungsprozesse sowie von kaum erkennbaren Systemalternativen verbinden Ökonomen ihre kritischen Reflexionen mit der recht vehement vorgetragenen Forderung, die bislang speziell seitens der Neoklassik präferierten Leitbilder einer substantiellen Prüfung zu unterziehen. Beispielsweise publizierte der US-Amerikaner Robert Kuttner das starke Resonanz auslösende Buch *The End of Laissez-Faire* (1991). Es ist unschwer zu erkennen, daß dieser Titel Anleihen bei Keynes' aus dem Jahre 1926 stammenden, gleichnamigen berühmten Essay aufnimmt. Keynes hatte hierin fundamentale theoretische wie politische Umbrüche seiner Zeit thematisiert und nach neuen Trends gefragt. Ein ähnliches Anliegen – gerade auf die ökonomische Ideologie des heutigen Kapitalismus bezogen – verfolgt auch Kuttner. Er stellt die These auf, daß die Legende von der sich selbst regulierenden Marktökonomie wesentlich ideologischer Hintergrund und Flankenschutz für die US-amerikani-

Selbst ein neoklassisch eingestellter Ökonom wie der US-amerikanische Nobelpreisträger James Buchanan muß einräumen, daß »formalisierte Modelle des allgemeinen Gleichgewichts mit höchst verfeinerten Existenzbedingungen ... von der Mitte des 20. Jahrhunderts bis in die letzte Dekade hinein im Werkzeugkasten der Ökonomie eine Hauptrolle gespielt (haben). Zu Beginn der neunziger Jahre erkennt man indes immer mehr, wie begrenzt die Anwendbarkeit und der Nutzen solcher Modelle sind. Man kann zwar formal beweisen, daß auf Märkten mit einem funktionierenden Wettbewerb »die Ressourcen zu der Verwendung gelangen, in der sie am höchsten geschätzt werden«. Diese Modelle mit ihren festgelegten Präferenzen sagen aber nur sehr wenig über die ökonomische Wirklichkeit aus.« (Buchanan 1992: 69).

sche Dominanz im Westen während des Kalten Krieges, für die Kämpfe West gegen Ost in dieser historischen Periode war. Mit dem Ende des Kalten Krieges habe nun folglich auch das lange heroisierte *laissez-faire*-Prinzip ausgedient. Regierungen, Politiker und eben auch Ökonomen müßten sich jetzt wieder aktiv um die wirklichen Interessen und Konflikte ihrer Länder und Völker kümmern und nicht wenig an ideologischem Ballast abwerfen. In der Wirtschaftstheorie stehe daher eine radikale Überprüfung der bislang gepflegten ideologische Dogmen der Neoklassik an.

Ähnliche Überlegungen finden sich auch bei Amitai Etzioni. Als wohl prominentester Ökonom und Sozialtheoretiker des sicher mit Ambivalenzen behafteten *Kommunitarismus* attackiert er die neoklassische Ökonomie vor allem in bezug auf den *homo-oeconomicus-Ansatz* sowie die immense Ideologisierung des Marktes. Entgegen der unterstellten Annahme, das Wohlbefinden des Menschen hänge vor allem von der Verfolgung des ökonomischen Eigennutzes ab, plädiert Etzioni für eine bestimmte Zurücknahme desselbigen zugunsten von Werten wie Nachhaltigkeit und soziale Sicherheit, Umweltschutz und Nächstenliebe. Er fragt nach alternativen Wegen in eine bessere Wirtschaft und Gesellschaft, dabei gerade nach einem *Spirit of Community* (1993) und bekennt sich zur *Moral Dimension* der Ökonomie (1990). Etzioni macht deutlich, daß ökonomischer Egoismus – dem via Markt gehuldigt wird – das notwendige gesellschaftliche Gleichgewicht zwischen individuellem Autonomiestreben und dem Erfordernis zur Übernahme von Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft zerstört habe (vgl. Etzioni 1994). Die von ihm beförderten *Socio-Economics*, die die Theorie verstärkt auch für wirtschaftsethische Probleme zu öffnen sucht, verzeichnen heute einen steigenden Einfluß (vgl. Bürgermeier 1994).

Drittens werden verstärkt zentrale Begriffe und Kategorien des neoklassischen Mainstream kritisch reflektiert. Offensichtlich kristallisiert sich der Eindruck heraus, daß sie nicht mehr tauglich, zu stark ideologisch aufgeladen und nicht genügend operationalisierbar sind. Nachdem man bereits vor längerer Zeit Begriff und Theorie des Wachstums problematisierte, werden nun zum Beispiel das Gleichgewicht beziehungsweise das Gleichgewichts-Denken, der Arbeitsbegriff, der mikroökonomische Begriff der Unternehmung, die Kategorien Einkommen und Konsum, der Begriff Wettbewerbsfähigkeit oder das Verständnis von Entwicklung zum Objekt kritischer Beschäftigung. Die zweifellos monopolistische Züge tragende Interpretationshoheit der Neoklassik über wichtige ökonomische Kategorien und Phänomene wird offensichtlich schrittweise untergraben.

Viertens wird der mit der Neoklassik verbundene hohe Grad an Mathematisierung und Formalisierung der Wirtschaftstheorie thematisiert und nach dem für die Ökonomie wirklich notwendigen Maß gefragt. So stellt der prominente US-amerikanische Ökonom William J. Baumol fest, daß gerade durch »diese übertriebene Mathematisierung« die ökonomische Wissenschaft und Literatur »gehörig an Substanz verloren« habe.

Fünftens läßt sich innerhalb der Zunft der Wirtschaftswissenschaften ein deutlich gestiegenes Interesse an konkurrierenden be-

»Wir stehen heute vor einer Überfülle an mathematischen Modellen, die meist nur ihre eigene Existenz beweisen wollen, die aus nichtssagenden Gleichungen und Untergleichungen bestehen und keinerlei Schlußfolgerungen zulassen.« (Baumol 1992: 22).

ziehungsweise alternativen Forschungsprogrammen ausmachen. So hat sich vor allem das Gewicht der *evolutorischen Ökonomie* und des *Institutionalismus* spürbar erhöht (Aruka 2001; Dopfer 1992, 2001; Dugger 1989, 1992; Foster/Metcalf 2001; Hodgson 2002). Doch auch der *Historismus* beziehungsweise die *historisch-ethische Schule der Nationalökonomie* erfreut sich einer bestimmten Aufmerksamkeit (vgl. Shionoya 2000; Hodgson 2001 a, 2001 b), von einer »Wiederentdeckung der historischen Schulen« (Jürgen G. Backhaus; Geoffrey Hodgson) beziehungsweise »an increasing interest in the program of the Historical School« (Peukert 2001: 113) ist die Rede.

Für die registrierte Tendenz sprechen sowohl der gewachsene Einfluß des wissenschaftlichen Output der erwähnten Richtungen in den verschiedenen Diskursen als auch der Ausbau ihrer Infrastruktur. Hierzu gehören besonders zunehmende Aktivitäten etablierter Gesellschaften (etwa der *Association for Evolutionary Economics*, *European Association for Evolutionary Political Economy*, *Association for Institutional Thought* sowie im bestimmten Maße auch der *International Joseph A. Schumpeter Society*), die verstärkte Verbreitung wissenschaftlicher Journale wie auch die Veranstaltung zahlreicher nationaler und internationaler Tagungen. Beachtung verdient diese Tendenz, weil eine nachhaltigere Profilierung und Rezeption von Forschungsprogrammen erkennbar wird, die eine Abkehr vom Mainstream darstellen.

Auch das *Post-Autistic Economics Movement* (PAE) gehört in dieses Spektrum. Entstanden im Jahre 2000 aus einer Protestaktion französischer Ökonomiestudenten gegen die »autisme-economie«, das heißt die repressive Dominanz neoklassischer Theorie in Lehre und Forschung, den exzessiven Einsatz von mathematischen Methoden sowie die Vernachlässigung eines kritischen und reflektierenden ökonomischen Denkens, weitete sie sich in Westeuropa und den USA rasch aus. Im Juni 2001 veröffentlichten dann an der Universität von Cambridge 27 PhD-Studenten ihre Petition »Opening up Economics«. Wenig später sollte in Kansas City, an der Universität von Missouri der »Kansas City Proposal«, ein von Studenten, Forschern und Professoren aus 22 Ländern verfaßter internationaler Offener Brief an alle Fachbereiche der Wirtschaftswissenschaften, verabschiedet werden.

Der Brief hat unter Ökonomen weltweit Resonanz gefunden. In der Zwischenzeit entwickelte die PAE ihre Infrastruktur weiter (Homepage im Internet, globales PAE-Network, PAE Review). Prominente Ökonomen publizieren etwa in der *PAE Review* Aufsätze zum Generalanliegen und ausgewählten Themen des Projekts. Für Juni 2003 ist in den USA eine Weltkonferenz zu »The Future of Heterodox Economics« datiert, die eine breite Koalition von alternativen Theorieansätzen repräsentieren und demzufolge ein *plurales* Verständnis heutiger Wirtschaftstheorie zum Ausdruck bringen wird.

Die aufgezeigten Entwicklungen signalisieren nicht allein eine mögliche Trendwende in der heutigen Wirtschaftslehre. Vielmehr eröffnen sie der alternativen Ökonomie aus der Perspektive der Theoriesgeschichte einen doch recht erfreulichen Ausblick.

In diesem Brief heißt es:
 »We believe that economic theory, inhibited by its ahistorical approach and abstract formalist methodology, has provided only a limited understanding of the challenging complexity of economic behavior. The narrow methodological approach of economics hinders its ability to generate truly pragmatic and realistic policy prescriptions or to engage in productive dialogue with other social sciences. All economics departments should reform economics education to include reflection on the methodological assumptions that underpin our discipline.«

Literatur

- Amin, Samir (2001): »Pure Economics« – der reine Wahn, in: UTOPIE kreativ, Nr. 126 (April), S. 304 ff.
- Arndt, Helmut (1979): Irrwege der Politischen Ökonomie. Die Notwendigkeit einer wirtschaftstheoretischen Revolution, München.
- Aruka, Yuji (2001) (ed.): Evolutionary Controversies in Economics – A New Transdisciplinary Approach, Berlin/Heidelberg/New York.
- Baumol, William J. (1992): Über die Ökonomie von morgen, in: Hanusch, H./Recktenwald, H. C. (Hg.), Ökonomische Wissenschaft in der Zukunft. Ansichten führender Ökonomen, Düsseldorf, S. 21ff.
- Becker, Gary S. (1977): The Economic Approach to Human Behavior. Diskussionspapier anlässlich des internationalen Seminars über die soziologische Ökonomie in Paris, vom 28. bis 30. September, zitiert in: Lepage, H., Der Kapitalismus von morgen, Frankfurt/New York 1979.
- Bell, Daniel/Kristol, Irvin (eds.) (1981): The Crisis in Economic Theory, New York.
- Bennholdt-Thomsen, Veronica/Faraclas, Nicholas/von Werlthof, Claudia (2001): There is an Alternative: Subsistence and Worldwide Resistance to Corporate Globalization, Victoria-London-New York
- Blaug, Mark (1997): Ugly Currents in Modern Economics. Fact or Fiction? Paper to the Conference on Realism in Economics, Rotterdam, 14-15 November.
- Bowles, Samuel/Gordon, David/Weisskopf, Thomas E. (1983): Beyond the Waste Land, New York.
- Brewer, Anthony (1995): A Minor Post-Ricardian? Marx as an Economist, in: History of Political Economy 27, No. 1, p. 111 ff.
- Buchanan, James M. (1992): Das Bild der ökonomischen Wissenschaft von morgen, in: Hanusch, H./Recktenwald, H. C. (Hg.), a. a. O., S. 69 ff.
- Bürgenmeier, Beat (1994): Sozioökonomie. Für eine ethische Erweiterung der wirtschaftspolitischen Diskussion, Marburg.
- Clower, Robert (1989): The State of Economics: Hopeless but not Serious?, in: Colander, D./Coats, A. W. (eds.), The Spread of Economic Ideas, Cambridge, p. 23 ff.
- Dopfer, Kurt (1992): Evolutionsökonomie in der Zukunft: Programmatik und Theorieentwicklungen, in: Hanusch, H./Recktenwald, H. C. (Hg.), a. a. O., S. 96 ff.
- Dopfer, Kurt (ed.) (2001): Evolutionary Economics. Program and Scope, Boston/Dordrecht.
- Dugger, William M. (1989): Radical Institutionalism. Contemporary Voices, Westport/London.
- Dugger, William M. (1992): Underground Economics, Armonk/London.
- Etzioni, Amitai (1990): The Moral Dimension. Towards a New Economics, New York.
- Etzioni, Amitai (1993): The Spirit of Community, New York.
- Etzioni, Amitai (1994): Jenseits des Egoismus-Prinzips. Ein neues Bild von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Stuttgart.
- Foster, John/Metcalf, John S. (eds.) (2001): Frontiers of Evolutionary Economics. Competition, Self-Organization and Innovation Policy, Aldershot.
- Frey, Bruno S. (2000): Was bewirkt die Volkswirtschaftslehre?, in: Perspektiven der Wirtschaftspolitik 1 (1), S. 5 ff.
- Galbraith, James K. (2002): A Contribution to the State of Economics in France and the World, in: Post-Autistic Economics Newsletter, Issue No 4, January, Article 1, (www.btinternet.com/~pae/news/review/issue4.htm).
- Grefe, Christiane/Greffrath, Mathias/Schumann, Harald (2002): Attac. Was wollen die Globalisierungskritiker?, Berlin.
- Gubitzler, Luise (1993): Alternative Ökonomie. Ein neues Paradigma in der Ökonomie, in: Berger, W./Pellert, A. (Hg.), Der verlorene Glanz der Ökonomie. Kritik und Orientierung, Wien.
- Hanusch, Horst (1993): Zurück zur Wirklichkeit, in: Zeit der Ökonomen. Eine kritische Bilanz volkswirtschaftlichen Denkens, ZEIT-Punkte, Nr. 3, Hamburg, S. 11 2ff.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2000): Empire, Cambridge.
- Heseler, Heiner/Huffschmid, Jörg/Reuter, Norbert/Troost, Axel (2002) (Hg.): Gegen die Marktorthodoxie. Perspektiven einer demokratischen und solidarischen Wirtschaft, Hamburg, S. 15 ff.
- Hickel, Rudolf/Kisker, Klaus Peter/Mattfeldt, Harald/Troost, Axel (2000), Vorwort, in: Hickel, R./Kisker, K. P./Mattfeldt, H./Troost, A. (Hg.), Politik des Kapitals – heute, Hamburg, S. 9 ff.
- Hodgson, Geoffrey (2001a): How Did Economics Get Into Such a State?, in: Post-Autistic Economics Newsletter, Issue No. 8, July, Article 2, (www.btinternet.com/~paeNews/review/issue8.htm).
- Hodgson, Geoffrey (2001b): How Economics Forgot History. The Problem of Historical Specificity in Social Science, London/New York
- Hodgson, Geoffrey (2002) (ed): A Modern Reader in Institutional and Evolutionary Economics. Key Concepts, Aldershot.
- Hübner, Kurt (1989): Theorie der Regulation. Eine kritische Rekonstruktion eines neuen Ansatzes der Politischen Ökonomie, Berlin.
- Kaldor, Nicholas (1982): The Scourge of Monetarism, New York.
- Kitzmüller, Erich/Paul-Horn, Ina (1998) (Hg.): Alternative Ökonomie, Wien/New-York.
- Klein, Naomi (2001): No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht, München.
- Kool, Fritz/Krause, Werner (1972) (Hg.): Die frühen Sozialisten, Bd. 1-2, München.
- Kuhn, Thomas (1962): The Structure of Scientific Revolutions, Chicago.
- Kuttner, Robert (1991): The End of Laissez-Faire, New York.
- Lakatos, Imre (1978): The Methodology of Scientific Research Programmes, Cambridge.
- Lepage, Henri (1979): Der Kapitalismus von morgen, Frankfurt/New York.
- Mair, Douglas/Miller, Anthony G. (1991): A Modern Guide to Economic Thought. An Introduction to Comparative Schools of Thought in Economics, Aldershot.
- Mandel, Ernest (1972) Untersuchung der ökonomischen Ideologie und Praxis des Spätkapitalismus, Frankfurt.
- Mander, J./Goldsmith, E.(eds.) (2001): The Case Against Global Economy, London.
- Ötsch, Walter (1991): Gibt es eine Grundlagenkrise der neoklassischen Theorie?, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 208/6, S. 642 ff.
- Peukert, Helge (2001): The Multifaceted Balance of the Concept of Staatswissenschaften in the Tradition of the Historical School, in: European Journal of Law and Economics 12, p. 113 ff.

- Plener, Ulla (2001): Wirtschaften fürs Allgemeinwohl – Weg zur sozialen Gerechtigkeit, Berlin.
- Potts, Jason/Nightingale, John (2001): An Alternative Framework for Economics, in: Post-Autistic Economics Review, Issue No. 7, December, Article 3, <http://www.btinternet.com/~paenews/review/issue7.htm>
- Reuter, Norbert (1994): Der Institutionalismus. Geschichte und Theorie der evolutionären Ökonomie, Marburg.
- Robinson, Joan (1974): Ökonomische Theorie als Ideologie, Frankfurt/M.
- Samuelson, Paul A./Nordhaus, William D. (1995): Economics, New York.
- Sassen, Saskia (2001): Gefährliche Leere (Interview), in: Süddeutsche Zeitung vom 20./ 21. Oktober.
- Schindowski, Waldemar (1990): Alternative Ökonomie. Eine Bibliographie, Amsterdam.
- Schui, Herbert (2000): Staatsmonopolistische Komplexe als Gebrauchswertbereiche und die Trennung von Staat und Wirtschaft, in: Hickel, R. et al., Politik des Kapitals – heute, a. a. O., S. 50 ff.
- Schumpeter, Joseph (1927): Deutschland, in: Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart, Bd. 1: Gesamtbild der Forschung in den einzelnen Ländern, hrsg. von Hans Mayer, Wien, S. 1 ff.
- Seidel-Höppner, Waltraud/Höppner, Jürgen (1987): Theorien des vormalistischen Sozialismus und Kommunismus, Köln.
- Shionoya, Yuichi (2000): The German Historical School. The Historical and Ethical Approach to Economics, London/New York.
- Stiglitz, Joseph (1989): Reflections on the State of Economics, in: The Economic Record, March.
- Stiglitz, Joseph (2002 a): Es fehlt der Sinn für soziale Gerechtigkeit (Interview), in: Süddeutsche Zeitung vom 7. März.
- Stiglitz, Joseph (2002 b): Die Schatten der Globalisierung, Berlin.
- Thal, Peter (1990): Politische Ökonomie, in: Sandkühler, H. J. (Hg.), Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Bd. 3, Hamburg, S. 793ff.
- Thurrow, Lester C. (1984): Gefährliche Strömungen. Wirtschaftspolitik in der Krise, Frankfurt/New York.
- Wagener, Hans-Jürgen (ed.) (1998): Economic Thought in Communist and Post-Communist Europe, London/New York.
- Ward, Benjamin (1996), zitiert in: Andrew, Janos, Politics and Paradigms, Stanford.
- Zahn, Lola (1984): Utopischer Sozialismus und Ökonomiekritik, Berlin.